



Prof. Dr. Michael Coors

Sonntag 13. Juni 2021

Trost des klaren Wortes

«Bleibt auf dem Weg der Liebe! Strebt nach den Geistesgaben, vor allem aber danach, prophetisch zu reden. Wer in Zungen redet, spricht nicht zu Menschen, sondern zu Gott. Denn niemand versteht ihn: Er redet im Geist von Geheimnissen. Wer dagegen prophetisch redet, spricht zu Menschen: Er erbaut, ermutigt, tröstet. Wer in Zungen redet, baut sich selbst auf; wer aber prophetisch redet, baut die Gemeinde auf. Ich möchte, dass ihr alle in Zungen redet, vor allem aber möchte ich, dass ihr prophetisch redet. Wer prophetisch redet, ist grösser, als wer in Zungen redet, es sei denn, er übersetze es, damit der Gemeinde Erbauung zuteil werde.

Komme ich jetzt zu euch, liebe Brüder und Schwestern, und rede in Zungen, was nützt es euch, wenn ich nicht mit einer Offenbarung, einer Erkenntnis, einer Prophetie oder einer Lehre komme und zu euch rede? Wenn die leblosen Instrumente, Flöte oder Leier, zwar Töne von sich geben, Töne aber, die sich nicht unterscheiden lassen, wie soll dann erkannt werden, was auf der Flöte oder auf der Leier gespielt wird? Und wenn die Posaune ein undeutliches Signal gibt, wer wird sich dann zum Kampf bereitmachen? So ist es auch mit euch: Wenn ihr mit eurer Zunge kein deutliches Wort hervorbringt, wie soll man da verstehen, wovon die Rede ist? Ihr werdet in den Wind reden. Es gibt wer weiss wie viele Arten von Sprachen in der Welt, nichts ist ohne Sprache. Wenn ich aber die Bedeutung eines Lautes nicht erkenne, werde ich für den, der spricht, ein Fremder sein, und der, der spricht, ein Fremder für mich. So auch ihr: Wenn ihr schon um die Geisteskräfte wetteifert, dann trachtet nach dem, was der Erbauung der Gemeinde dient, damit ihr alles im Überfluss habt.»

1. Korintherbrief, Kap. 14

Liebe Gemeinde,

ich gebe zu, die Befürchtung liegt nahe: Wenn heute der Herr Professor predigt, dann ist das wohl nicht so viel anders als wenn da jemand in Zungen redet – in einer fremden Sprache, die keiner versteht. Ich gestehe, solche Befürchtungen sind wohl leider nicht ganz unbegründet, wenn ich mich in meiner Zunft umgucke (Zürcher Kolleginnen und Kollegen natürlich ausgenommen!). Wir neigen in der Wissenschaft – nicht nur in der theologischen – allzu oft zu komplizierten und langen Sätzen, und ganz besonders lieben wir die Fremdwörter, die ausser eingeweihten Fachleuten keiner versteht. Manchmal ist das notwendig, aber es passiert allzu oft auch dann, wenn es nicht notwendig ist und wenn dasselbe auch mit einfachen Worten gesagt werden könnte. Nur – dann klingt es halt möglicher Weise nicht mehr ganz so klug. Sich auf eine Art und Weise auszudrü-

cken, die andere nicht verstehen, die den Anschein erweckt, man rede über tiefe Geheimnisse, die nur einem selbst oder einem Kreis von Eingeweihten bekannt sind – sich so zu auszudrücken ist auch eine Art und Weise sich selbst wichtig zu machen. Paulus hat das voll und ganz durchschaut: «Wer in Zungen redet, baut sich selbst auf.» Nur ging es Paulus dabei nicht um die Sprache der Wissenschaft. Sich unverständlich auszudrücken ist kein Privileg der Wissenschaft, es kam schon bei den ersten Christinnen und Christen vor, nämlich bei denen, die «in Zungen» redeten.

«In Zungen reden ...». Damit beschrieb man wohl unter den ersten Christen die ungewöhnliche Gabe, dass Menschen vom Geist Gottes erfüllt in einer fremden Sprache redeten, die niemand verstand: Es musste übersetzt und interpretiert werden, was der Geist Gottes durch diesen Menschen sprach. Wahrscheinlich war es eine Art von ekstatischer Rede. Auch heute gibt es dieses Phänomen noch, insbesondere in Gemeinden der charismatischen Bewegung und in Pfingstgemeinden. Wie bei allen Wundern und Geistesgaben kann man darüber streiten, ob das wirklich ein Wirken des Geistes ist. Aber das führt nicht wirklich weiter und es interessierte auch Paulus nicht. Er bestreitet nicht, dass die Rede in Zungen eine Gabe des Geistes sein kann. Er bestreitet auch nicht, dass sie etwas Gutes ist – er wünscht sogar allen diese Gabe.

Seine Frage ist viel grundsätzlicher: Was bringt ein solches öffentliches Reden in der Gemeinde, bei dem niemand versteht, was gesagt wird? Das Problem ist nicht die Zungenrede als solche, sondern dass sie am falschen Ort stattfindet: Sie gehört nicht in den Gottesdienst, sie gehört nicht in die öffentliche Kommunikation der Christinnen und Christen untereinander. Diese Geistesekstase, die sich in der Zungenrede zeigt, ist für den Menschen, dem sie widerfährt, bestenfalls eine Stärkung seiner oder ihrer Beziehung zu Gott. Aber sie hilft halt den anderen Menschen nicht. Darum gehört diese Art des Redens in die Beziehung des Einzelnen zu Gott: «Wer in Zungen redet,» – so Paulus – «spricht nicht zu Menschen, sondern zu Gott.» Es ist eigentlich eine sehr besondere Form des individuellen Gebets.

Wie aber soll die Rede, das Gespräch unter Christinnen und Christen dann aussehen? Was ist die angemessene Art und Weise, in der Christinnen und Christen mit anderen, öffentlich aus dem Glauben heraus und auch über ihren Glauben reden? Die Bilder, mit denen Paulus die Praxis der öffentlichen Zungenrede in der Korinther Gemeinde kritisiert, sind da sehr aufschlussreich: Wer in Zungen redet, so Paulus, ist wie ein Instrument, das ununterscheidbare Töne von sich gibt. Ich stelle mir da ein Orchester aus Posaunen vor, in dem alle in ihre Posaunen reinblasen und einfach beliebig den Auszug hin und her schieben. Das Ergebnis ist ein lauter ununterscheidbarer Krach, ein An- und Abschwellen des Tons, ein dröhnendes Tröten, vor dem man am liebsten Weglaufen möchte. So klingt die Zungenrede in den Ohren des Paulus für andere.

So zu reden, entfremdet Menschen voneinander, es schlägt keine Brücken zu anderen, es schafft kein Vertrauen, keine Nähe und keinen Trost: «Wenn ich» – so Paulus – «die

Bedeutung eines Lautes nicht erkenne, werde ich für den, der spricht, ein Fremder sein, und der, der spricht, ein Fremder für mich.»

Die Gabe der Sprache aber ist uns von Gott geschenkt, damit wir einander verstehen können, so dass wir nicht als Fremde nebeneinander her leben. Sprache dient der Verständigung. Wer in der Gemeinde redet, der rede also verständlich!

Das ist, liebe Gemeinde, nicht nur eine Frage des freundlichen Umgangs miteinander, sondern es ist auch eine Frage, die unser Gottesbild betrifft. Kommt der Glaube aus dem Hören, wie es Paulus im Römerbrief schreibt, so kommt es darauf an, dass wir das, was wir von Gott hören, auch verstehen: Hören wir verständliche Worte oder hören wir ein mystisches, esoterisches Raunen? Ist Gott diejenige, die uns in einem klaren Wort gegenübertritt oder ist sie eine abstrakte, anonyme und mystische Kraft? Das Wort Gottes ist das Wort der Versöhnung, das Wort der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes zu uns. Das Wort Gottes ist eine Person, nämlich die Person Jesu Christi, der auf Erden gelebt hat, der von Menschen getötet wurde, und doch wieder zurückkam und die Liebe Gottes weiter verkündigte: Das Wort Gottes ist ein Wort, das uns nicht als Fremde zurücklässt. Ganz im Gegenteil macht es aus einst Fremden Geschwister im Glauben an den einen Gott.

Und genau darum kommt es darauf an, dass wir als Christinnen und Christen verständlich von diesem Wort reden. Denn nur die verständliche Rede schlägt die Brücke zum anderen, und macht aus Fremden Geschwister im Glauben. Nur das verständliche Wort, das sich auf den Verstehenshorizont des anderen einlässt, kann trösten, ermutigen und erbauen. In der Klarheit des Wortes Gottes liegt die Kraft zum Trost und zur Ermutigung.

Diese klaren Worte verweisen natürlich auch auf ein grosses Geheimnis, das Geheimnis der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes, seiner Geduld und seiner Liebe zu uns. Aber dieses Geheimnis steht nicht im Widerspruch zu einer klaren verständlichen Rede über Gott und über die Botschaft, die Gott uns als Christinnen und Christen anvertraut hat. Das wahre Geheimnis des Glaubens wird erst dort sichtbar, wo wir in klaren, verständlichen Worten über das reden, was bzw. wer uns im Glauben bewegt, wer uns da tröstet und neue Kraft zum Leben gibt.

Diese Zusage Gottes sollen wir nicht hinter unverständlichem Gerede verstecken – sei es das Reden in Zungen, sei es unnötig kompliziertes Gerede der Gelehrten, oder sei es in der Unverständlichkeit einer frommen Sprache, die kein Mensch ausserhalb der christlichen Gemeinde mehr versteht. Warum also, liebe Gemeinde, verstecken wir unseren Glauben hinter unverständlicher Rede? Auch wenn in unserer Gemeinde vielleicht keine Zungenrede vorkommt, so ist eine unverständliche christliche Sprache doch nichts Fremdes. Wie oft reden wir als Christinnen und Christen oder auch wir als Pfarrpersonen in einer sehr traditionellen, christlich getönten Sprache, die Menschen ausserhalb der Kirche kaum mehr verstehen? Das Problem ist schon, dass uns das oft gar nicht mehr

auffällt: Uns ist diese Art zu Reden so vertraut, dass wir das Unverständliche leicht übersehen.

Unser Predigttext selbst bietet dafür ein gutes Beispiel: Welcher Mensch, der nicht schon von einem christlichen Sprachgebrauch geprägt wurde, versteht heute noch das Wort «erbauen»? Machen Sie gerne mal die Probe und gehen in eine Schulklasse zu Kindern, die mit Kirche wenig bis gar nichts zu tun haben und fragen diese, was das heisst: «Erbaut einander!» Wir, die wir hier versammelt sind, verstehen vermutlich fast alle, was damit gemeint ist, und wir ahnen, dass sich das Wort nicht ohne einen gewissen Sinnverlust übersetzen lässt. Uns, die wir mit dieser Sprache vertraut sind, hilft dieses Wort etwas auszudrücken, dass für unsern Glauben und unser Zusammenleben als Christen wichtig ist. Aber auch hier gilt das, was Paulus mit Blick auf die Zungenrede schreibt: Es hilft allein uns selbst und darum können wir es für uns verwenden, in unserem Gespräch mit Gott. Wenn wir aber öffentlich über den Glauben reden, wenn wir zu anderen Menschen reden, dann lasst uns klar und verständlich reden. Orientieren wir uns doch daran, was der oder die andere versteht, was sein oder ihr Sprachgebrauch ist. Was also heisst es eigentlich einander zu «erbauen»? Dass man sich aufbauen kann, verstehen vielleicht schon mehr Menschen. Noch mehr verstehen vielleicht, dass es darum geht einander Mut zu machen. Diese tröstende, aufbauende Kraft entfaltet das Wort Gottes unter uns Menschen dann, wenn wir es so aussprechen, dass wir uns an dem orientieren, was unser jeweiliges Gegenüber versteht.

Und eben darum lautet der *erste* Satz unseres Predigttextes auch: «Bleibt auf dem Weg der Liebe!» Das ist das Grundmotiv für alles, was folgt. Der Weg der Liebe im gegenseitigen Reden miteinander besteht darin, sich auf die Sprache und die Welt des anderen einzulassen. Wenn ich will, dass der oder die andere das Wort, das ich zu sagen habe, versteht, dann muss ich zuerst seine oder ihre Sprache verstehen und in dieser zu reden lernen. Martin Luther hat das bekannter Weise sehr prägnant auf den Punkt gebracht: «Dem Volk auf's Maul schauen!» Das gilt nicht nur für das Übersetzen der Bibel, es gilt für jedes Wort, das wir reden.

Und nun, liebe Gemeinde, zu guter Letzt etwas Wichtiges: Auch diese Kunst der klaren Rede ist eine Gabe des Geistes Gottes. Durch klare Rede einander Trost und Halt im Leben zu geben, kann man nicht einfach lernen. Es ist nicht nur eine Frage des bewussten Sprachgebrauchs. Diese Gabe der «prophetischen Rede» ist genauso wie die unverständliche und geheimnisvolle Gabe der Zungenrede ein Wirken Gottes. Sie ist Werk des Heiligen Geistes. Unsere Aufgabe ist es, sich um eine klare, verständliche Sprache zu bemühen, sich auf andere und ihre Verstehensmöglichkeiten in Liebe einzulassen – dass daraus ein gelingendes, ein aufbauendes, ermutigendes und tröstendes Gespräch wird, dafür können wir nur Gott um seinen Geist bitten.

Und der Friede Gottes der höher ist als all unser Verstehen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.